

## Der wilde Osten; April - Juni 1992

Jetzt beginnt das Abenteuer. Der VW ist gepackt und wir brechen Richtung Ostblock auf. Alle sind verabschiedet und nach grobem Plan sollte die Fahrt über China und Pakistan oder Nepal nach Indien führen. Nach verschiedenen Stationen in Deutschland verlassen wir das brave Europa und wechseln in den ehemaligen Ostblock.

Die Spuren der sozialistischen Vergangenheit sind natürlich noch sehr frisch, denn der Fall der Berliner Mauer und damit der Untergang des ehemaligen sozialistischen Regimes liegt nur wenige Jahre zurück. Zum Glück hatte der Kommunismus nicht viel mit Bier brauen zu tun, sonst wäre Pilsen touristisch kaum interessant. Die Strassenzüge sind verkommen und grau. Hoffnung auf eine Restaurierung ist mangels Finanzen kaum in Aussicht.

Trotzdem ist ein Tatendrang zu spüren, der durch die Öffnung freigesetzt worden ist. Viele Leute, die wir treffen glauben jetzt, mit einem Fingerschnippen das grosse Geld zu machen. Schliesslich hat schon der eine oder andere eine Satellitenschüssel am Fenster und man wird durch all die glaubwürdigen amerikanischen Filme bestens darüber informiert, was Sache ist.



In Pilsen ist sogar ein Campingplatz ausgeschildert. Er liegt malerisch an einem kleinen See. Spät abends checken wir ein und legen uns erst einmal zur Ruhe. Am nächsten Morgen staune ich nicht schlecht, denn alle Leute um

uns herum laufen nackt herum. Per Zufall haben wir uns in ein Nudistencamp verirrt. Was soll's, das Wetter ist warm und so bleiben ein paar Tage. Nach dem ausgiebigen Genuss von Pils und Pilsen steht Prag auf dem Programm. Eine Stadt, von der wir schon viel gehört haben. Tatsächlich hebt sich das Zentrum ab von der sozialistischen Normausstattung. Viele Häuser und sogar ganze Strassenzüge sind restauriert und zum Teil in hervorragendem Zustand. Endlos schlendern wir herum. Das eindrücklichste Erlebnis ist die Nationalbank. Im Stil wie vor 200 Jahren erhalten und im Hintergrund sehr passend, gedämpfte, klassische Musik. Schade ist es kein Restaurant, der Wein würde von selbst durch die Kehle rinnen.

Der letzte Ort in der Tschechoslowakei ist Budweis. Da wir planen, später auch die USA zu bereisen, müssen wir das Originalbier testen, um etwelche Geschmacksverirrungen in den Staaten feststellen zu können.

Wir überqueren die Grenze nach Österreich um Wien zu besuchen. Asi und ich haben ein unterschiedliches Ziel. Natürlich besuchen wir beide Orte zusammen, da dies der Allgemeinbildung förderlich ist. Ladys first bringt die Besichtigung des berühmten Hundertwasserhauses. Unglaublich was der Mann alles an dieses Gebäude gepackt hat. Die vielen verschiedenen Bilder, Skulpturen und Farbenspiele beschäftigen uns noch lange.





Hundertwasser Haus in Wien

Mein Ziel ist natürlich der Prater, dort speziell das Riesenrad und noch spezieller die Gondel Nummer 10. Einer meiner Lieblingsfilme ist der Nachkriegskrimi "Der Dritte Mann". Die entscheidende Szene am Schluss des Streifens spielt in besagter Gondel. Während der Rundfahrt komme ich mir vor wie ein Groupie auf den Spuren des Stars. Zum Glück wurde die Attraktion kaum umgebaut, so dass mir der Film wieder lückenlos ins Hirn zurückfließt.

Ungarn ist ähnlich weit entwickelt wie die Tschechei. Uns interessieren vorallem Budapest und der Rotwein. Für beides ist Ungarn berühmt. In der Hauptstadt parken wir auf der Donauinsel, die eigentlich ein riesiger Park mit Schwimmbad und Grünflächen ist. Autocamper sind heute noch kein Problem und mehr oder weniger unbekannt. Dementsprechend hält sich die Störung

durch Behörden in Grenzen. Im Schwimmbad verliere ich die Wagenschlüssel. Als Resultat müssen wir im Parkverbot unseren Bus knacken. Ein altes Kühlschrankschrankgitter liefert den Draht, um die Türe von innen zu öffnen. Natürlich muss das Ganze unauffällig geschehen, damit die Polizei nicht aufmerksam wird. Denn Auto knacken in einer unbekannten Sprache zu erklären kann leicht zu Irrtümern und Missverständnissen führen, was mögliche Konsequenzen nicht ausschliesst.

Im ganzen Lande können wir ungestört wild Campen. Die ungarischen Sportclubs bekamen von der Regierung genau die gleichen rot - weissen VW Busse. Durch diesen Umstand sind wir immer Sportler und niemand fragt nach. Wirklich praktisch.

Natürlich lassen wir Eger nicht aus. Die Winzer lagern ihren Wein in Kavernen, die in den Sandsteinfelsen gehauen sind. Ein solcher Weinkeller muss ähnliche Eigenschaften wie unsere Bunker haben. Der Wein schmeckt vorzüglich und wir müssen uns zur Weiterfahrt zwingen, andernfalls wäre der Sprung zum Alkoholiker nicht mehr weit.



Schwarzmarkt nahe der ungarische-ukrainischen Grenze



Schwarzhändler im Osten von Ungarn. Der Eine will uns verscheuchen, er liebt es nicht, fotografiert zu werden.

Im östlichen Zipfel von Ungarn stossen wir auf einen riesigen Schwarzmarkt. Aus dem ganzen ehemaligen Ostblock sind Händler anwesend und verkaufen allerlei legale und illegale Produkte. Wir finden Stände mit Haufen von abgelaufenen Medikamenten. Alle Tabletten sind ausgepackt und aufgeschichtet. Leute mit Herzbeschwerden bekommen eine rote, andere eine blaue Kapsel. Der Händler ist zugleich Gesundheitsberater. Irgendwer macht zwischen diesen Verkäufern und westeuropäischen Apotheken das grosse Geld. Andererseits ist diese Form von "Recycling" anerkannt und eine billige Art, überhaupt an Medizin heran zu kommen.

Irgendwo auf diesem Markt treffen wir einen Ukrainer, der deutsch spricht. Er erzählt uns, dass die Grenze offen sei und westliche Touristen sehr willkommen sind. Ein Visum haben wir noch keines, beschliessen trotzdem, ein Versuch zu wagen. Gesagt, getan, die Ungaren lassen uns ohne Visum für die Ukraine raus und das ist schon einmal ein gutes Zeichen. Auf ukrainischer Seite werden wir schnell und zuvorkommend abgefertigt.

Anscheinend sind wir die ersten Touristen, die einfach so mit einem Auto an der Grenze erscheinen. Mangels Vorschriften ist der Weg schnell gefunden. Die ganze Prozedur inklusive Geldwechsel nicht länger als eine Stunde. Zum Schluss meint der Grenzer noch, bis Wladiwostock werde uns niemand mehr nach Papieren fragen. Genau so etwas wollen wir hören. Einer Reise nach Asien steht nichts mehr im Wege.

Unterwegs telefonieren wir wieder einmal nach Hause. Monika teilt uns mit, dass wir schnellstens umkehren sollen. Wir seien angefragt worden, ob wir noch Interesse hätten, in der Sahara zu arbeiten, und sie habe mangels Erreichbarkeit für uns zugesagt.

Diese Anfrage hat folgende Geschichte. Während einem der letzten WK's fragte der Kadi, wer eventuell für die Schweizer Armee in einer Auslandmission mitmachen würde und ich habe mich gemeldet. Ein paar Wochen nach dem Dienst flatterten Anmeldeformulare ins Haus. Ich füllte sie aus und unterschrieb auch für Asi, da sie sich weigerte, Militärdienst zu leisten. Die Sache wurde darauf für Jahre vergessen, bis sich das EMD plötzlich wieder meldete und wir schon weg waren.

So telefoniere ich denn mit dem zuständigen Herrn in Bern und frage, wie gross die Chance sei, angestellt zu werden. Bei 90% drehen wir um, bei 10% fahren wir weiter. Der Herr versichert mir glaubwürdig, dass sie Leute mit Reiseerfahrung bevorzugen und wir eine hohe Chance hätten. Wir drehen also um, schon alleine wegen der zu erwartenden Finanzspritze. Asi ist nicht gerade happy, lässt sich aber überreden.

Es stellt sich heraus, dass wir für die Ukraine zuviel Geld gewechselt haben. Ein Monatslohn eines durchschnittlichen Arbeiters beträgt 2 US\$!. Man kann sich vorstellen, wie wir dastehen mit 100.- Franken. Leider können kaum Gebrauchsdinge gekauft werden, da die Versorgungslage immer noch schlecht ist. Für Schmuck in Gold wollen sie auch hier harte Devisen.

Auf einem Markt in Cernice treffen wir auf drei Frauen, die Bier aus riesigen Einmachgläsern trinken. Irgendwie verständigen wir uns und so laden wir diese Damen in eine Bar ihrer Wahl ein. Sie führen uns in den teuersten Nachtclub, der aber auch nachmittags geöffnet hat. Natürlich kommt Krimsekt auf den Tisch. Zu jeder Flasche gehört ein Teller mit Gebäck, eine Tafel Schokolade und einen halben Liter Wodka. Die Frauen trinken den Schnaps aus Zahngläsern und leeren gewaltige Mengen einfach weg. Wir amüsieren uns köstlich und hoffen, das nicht mehr rücktauschbare Geld durchzubringen. Weit gefehlt, der ganze Spass kostet am Ende rund zwanzig Franken. In diesem Land eine grosse Summe, wenn man bedenkt, dass ein Kilo Brot oder ein Kilo Tomaten für 3 Rappen zu haben sind. Demnach sind wir dem Ruf als verschwenderische Kapitalisten gerecht geworden.

Auf dem Weg zur Grenze werden wir von einem Lada ausgebremst. Ein Typ springt aus dem Wagen und fragt mich, ob ich "Binsin" brauche. Er handelt nur mit Benzin und Kirschen. Mein Tank ist unter Limit und der Mann kommt wie gerufen. Bevor wir in der Schweiz losfahren, haben wir überall alte Jeans gesammelt, um sie eventuell im ehemaligen Ostblock als "Devisen" zu nutzen. Diesen Tauschhandel will ich ausprobieren. Dem Einheimischen fallen beim Anblick eines Damenrockes fast die Augen aus dem Kopf.

Unbedingt muss ich zwei Kanister (die übrigens aus US Fertigung stammen und auf was weiss ich für einem Weg in diesen Lada kamen) in meinen Tank füllen. Er lässt nicht locker, bis auch meine Reservekanister gefüllt und der Kühlschrank randvoll Kirschen ist und das alles für einen Jeansrock.

Bei der Grenze wird uns freundlich mitgeteilt, dass die Ausfuhr von ukrainischem Geld verboten ist, wir aber das Geld gegen Quittung deponieren können. Also liefern wir alles an der Kasse ab und bekommen einen Coupon ausgehändigt. Wir haben ein Jahr lang Zeit, das Geld wieder zu beziehen, danach fällt alles an den Staat. Höchstwahrscheinlich werden wir die Ukraine mit 53 Schweizer Franken unterstützen. Immerhin rund 40 Monatslöhne! In der Schweiz würde diese Summe nicht ganz so weit reichen. Alles in allem sind wir begeistert vom ehemaligen Russland. Die Leute sind freundlich und Fremden gegenüber aufgeschlossen. Das grosse Problem ist die Sprache. Unser Russischführer ist eine grosse Hilfe und durch den Zwang, dass niemand ausländisch kann, bleiben schnell viele Wörter hängen.



Bier gegen Zahnweh



Fred erhält in der Ukraine einen modernen Haarschnitt.

Wir bereiten uns für den rückweg vor und tanken in weiser Voraussicht alle möglichen Reserven mit Benzin auf, um möglichst ohne Nachfüllen durch Rumänien zu kommen. Die langen Schlangen bei den Tankstellen, die Asi von früheren reisen noch in lebhafter Erinnerung sind, sollen uns nicht aufhalten.

Unsere Planung erweist sich als richtig. Die Versorgungslage in Rumänien ist tatsächlich schlecht. Vor den Tankstellen stauen sich die Autos in Kilometer langer Schlange. Die Besitzer der Fahrzeuge haben zum Teil Rentner angestellt, die ihre Fahrzeuge während Tagen zur Säule schieben. Die Tante Emma Läden sind zwar voller Waren, aber nur mit ein paar wenigen Artikeln. Ganze Regale sind gefüllt mit eingemachten Peperoni. Uns kommt die Reise vor wie ein Sprung in die Vergangenheit. Ochsenkarren, Pferdefuhrwerke und Handarbeit auf den Feldern.

Ceaușescu ist zwar nicht mehr an der Macht, aber die Spuren seines Regimes sind nicht zu übersehen. Zum Beispiel sehen wir in der Ferne, weitab der Strasse Siluetten einer Siedlung. Die Häuser sind in einem modernen Stil gebaut. Aus reinem Interesse, was sich dahinter verbirgt, nehmen wir einen Augenschein. Unser Verdacht bewahrheitet sich. Alles Täuschung für Funktionäre und Touristen. Die Gebäude entpuppen sich als Fassaden wie an einem Drehort für Westernfilme. Von der Strasse aus ist dies natürlich nicht auszumachen und der Bluff wird demnach nicht bemerkt.





Dnepr Fabrik in Rumänien, böse Zungen sprechen von einem vormontierten Bausatz.

Irgendwo im hintersten Rumänien begegnen wir an einer Strassenkreuzung einem alten "Vierlivier" der Schweizer Armee. Wie dieser betagte Laster wohl seinen Weg hierher gefunden hat? Für die Verkehrsbedingungen in diesem Land sicher eine kluge Wahl, denn die Strassen sind dürrftig und zum Teil mit Grassmatten geflickt. Ein Schalglloch gilt erst als Schlagloch, wenn ein ganzes auto drin Platz hat.

Während der ganzen Durchfahrt Östereichs schläft Asi. Die sozialistischen Länder haben sie wohl etwas ermüdet.

Aus strategischen Gründen wechseln wir nach Deutschland, um über den Bodensee in die Schweiz einzureisen. Dazu benützen wir die Autofähre bei Friedrichshafen, denn dem VW-Bus fehlen gewisse biblische Fähigkeiten. Er kann weder fliegen, noch schwimmen oder übers Wasser schweben. Die Strategie hat ihren Grund. Touristen, die aus Deutschland einreisen und dazu noch die Identitätskarte vorweisen, sind an der Grenze unauffälliger als ein Pass mit Ostblockstemplen von Östereich her. Die Idee geht auf, der Zöllner schöpft keinen Verdacht. Nicht, dass wir irgendwelches Schmuggelgut an Bord hätten, nein wir hassen ganz einfach behördliches Herumschnüffeln in unserer Wohnung.



Asi findet wilden Hanf in Ungarn der gar nicht so schlecht einfährt.

Auf dem Weg nach Bern markieren wir den richtigen Touristen und besuchen zusammen mit vielen Japanern die Rheinfälle. Für uns beide ist es der erste Besuch dieser touristischen Sehenswürdigkeit. An den vielen Souvenirständen wird der genau gleiche Ramsch zum Verkauf angeboten, wie im Ausland auch.

### **Nächstes Kapitel: Sahara Einsatz August 92 - Juni 1993**